Ausgestoßen.

Fortsetzung.

Erwartungsvoll blickend schaute der Regierungsrath der Tochter ins Antlitz; er wußte, sie hatte ihr verstanden, aber vergeblich hatte er für Betty auf ein versöhnendes Wort, einen Gruß. Ihr Blick wich dem seinen aus, ein Schatten senkte sich auf ihre weiße Stirn, wie im Trotz schlossen sich ihre vollen Lippen. So klang noch im letzten Augenblick der bewegte Abschied zwischen Vater und Tochter in einem Mißton aus. Beide fühlten mit Bitterkeit und Betrübnis, es gab einen dunklen Punkt, über den sie wohl kaum sich im Leben verständigen würden. Schweigend führte Herr von Techmar die nicht länger widerstrebende junge Frau zu ihrem Gatten und sagte dann, rasch sich verabschiedend: „Ich muß eilen, sonst fährt mir der Zug davon. Lebt wohl, meine Kinder — Gott mit Euch heute und alle Zeit."

„Leb' wohl, Papa, leb' wohl!" bannte ihn noch einmal der Doppelruf. Er wandte den Kopf, sah Helenens Taschentuch wehen, grüßte wiederholt mit der Hand und war im Menschengewühl verschwunden, ahnungslos, wie sehnsüchtig die thränenverschleierten Augen seines Kindes ihm nachgeschaut, solange seine Gestalt zu erblicken war.

II. Kapitel.

Es bedurfte für den Regierungsrath einiger Zeit, bevor er ohne Beimischung eines grollenden Gefühls der ältesten Tochter gedenken konnte. Ihre unversöhnliche Härte half ihm über die Trennung hinweg, empfand er doch überhaupt Helenens Heirath als eine große Gnade, für die er dem Allgütigen nicht genug meinte danken zu können. Wie viele, viele endlos lange Nächte hatte Herr von Techmar schlaflos verbracht, mit schmerzendem Hirn darüber grübelnd, wie es werden sollte nach Betty's Heimkehr.

Da sandte Gott eine Lösung, wie die drei Betheiligten sie nicht günstiger wünschen konnten. Als Baronin Rubinski — als Gattin eines der reichsten Grundbesitzer der ganzen Provinz — war Helenens Zukunft für alle Fälle gesichert, so daß um der Regierungsrath leichteren Herzens seine Sorgen, all' sein Denken und Sinnen dem künftigen Geschick seines jüngsten Kindes zuwenden durfte. Ungeduldig sehnte er den Tag herbei, der ihm seinen armen kleinen Vogel wiedergeben sollte. Er würde wohl anfänglich schen die Flügel und das Köpfchen hängen lassen, doch gewiß bald wieder das Singen lernen und dabei lustig im Hause herumflattern. So hoffte und wünschte wohl der zärtliche Vater. Nach P. — darüber war der Regierungsrath mit sich einig geworden — führte er Betty nicht zurück — sie hatte genug gelitten — er wollte ihr neue schwere Demüthigungen ersparen.

Was Herrn von Techmar selbst betraf, so dachte er allerdings mit Bedauern daran, den Ort für immer zu verlassen, wo er die größere Hälfte seines Lebens verbracht, wo ihm zwar schweres Leid, aber auch ungemessene Freuden zutheil geworden — doch was hätte er nicht seinem Kinde zu Liebe gethan?? Auch nahm er seine Erinnerungen überallhin mit, seine behaglichen Gewohnheiten konnte er dort, wo er sein neues Heim aufschlagen würde, sicherlich beibehalten.

Fürs erste war eine Reise von unbestimmter Dauer ins Auge gefaßt. Der Regierungsrath erwartete davon eine günstige Wirkung auf Körper und Gemüth des verschüchterten Kindes. Besaßen sie dann erst wieder ein neues festes Heim in lieblicher Gegend, wo Niemand Bettys Vergehen kannte, dann mußten die letzten Schatten von der jungen Stirn weichen, es gewährte dem einsamen Manne eine tröstliche Unterhaltung, wieder und wieder sich auszumalen, welch' ein in sich befriedigtes, durch herzliche Eintracht verschöntes Leben er mit seinem Liebling führen würde.

Nach einer eingehenden Unterredung Herrn von Techmars mit der Oberin (Schwester Frieda) und dem Oberarzte Dr. Stahl, worin er am Schlusse seine „arme Kleine dem besonderen Schutze der Genannten empfahl, blieb Betty, als sie ihre lange schwere Krankheit überwunden, auf ihren Wunsch im „Mutterhause" vorläufig ein Jahr, halb in der Eigenschaft einer Pensionärin, halb als Krankenpflegerin.

Unter den Krankenpflegerinnen befanden sich zufälliger Weise schon zwei Namens Betty; um störende Verwechslungen zu vermeiden nahm Betty von Techmar ihren zweiten Taufnamen Marie an. Durch zärtlich verweichlichende Elternliebe und nachsichtiger Schwäche ihrer Bonnen und Erzieherinnen seit frühester Kindheit gewohnt, zu herrschen und ihren Eigenwillen geltend zu machen, mochte es dem verzogenen Mädchen als „Schwester Maria" gar schwer ankommen; vollständig einem höheren Willen und den feststehenden Bestimmungen der Anstalt sich unterzuordnen, trotzdem bezwang sie tapfer jedes innere Widerstreben gegen die ihr ertheilten Aufträge und Verrichtungen in den Krankensälen wie in der Küche. Sie fügte sich willig und demüthig bei.

In kluger Berechnung war die Oberin darauf bedacht, Bettys Eifer durch Vorführung nachahmenswerther Beispiele im Dienste werkthätiger Menschenliebe anzufeuern. Täglich gab man ihr Gelegenheit, in den Krankensälen die opfermüthige Hingebung ihrer Mitschwestern zu bewundern, während sie selbst zu leichten Hilfeleistungen herangezogen wurde. Zu einer solchen eines Nachmittags beordert, hatte Betty den großen Krankensaal kaum betreten, als in einem der Betten unter einem Laut der Ueberraschung ein weiblicher Kopf sich aufrichtete.

„Jesses — die Diamantenprinzessin!" durchklang es vernehmlich den weiten Raum. „Also 'ne fromme Schwester ist sie geworden? — Und nu — hihihi! — nu freuen Sie sich doch woll, mir hier wiederzusehen? — Oder kennen Sie die Schradern nicht mehr? Ich habe mir doch woll nich so verändert wie Sie?! Ja wirklich —" die grünlich schillernden Augen der Kranken (infolge einer ungefährlichen, doch schmerzhaften Fußwunde hatte sie sich veranlaßt gefühlt, die auch Unbemittelten geöffnete Heilanstalt aufzusuchen) flogen voll neidischer Bewunderung über Bettys Gestalt — „gewachsen sind Se, als wenn Se auf'm Streckbrett gelegen hätten, aber die großen, schwarzen Augen sind dieselben geblieben und funkeln noch, daß man sich fürchten könnte und — Jemine! warum haben Se sich denn ihr schönes, langes Haar abschneiden lassen, auf das Se doch so stolz waren — und fauchten wie 'ne wilde Katze, wenn ich mir mal unterstand, es anzufassen."

Erst durch das laute, roh klingende Lachen, welches dem sich überstürzenden Wortschwall folgte, wurde jetzt Schwester Klementine, welche in ihre Beschäftigung vertieft war, auf die Sprecherin aufmerksam. Wem galt denn eigentlich die Begrüßung der neuen Patientin? Sie wandte sich um und blickte in Schwester Marias schneeweißes, schreckentstelltes Antlitz.

Da Schwester Klementine nicht ahnte, welcher Art die geheimen Beziehungen zwischen der Tochter eines vornehmen Hauses und der Frau aus der „Volkshefe" sein möchten, hielt sie es für ihre Pflicht, der jungen Hausgenossin zu Hülfe zu kommen.

„Schweigen Sie! Ueberflüssiges Zeug ist hier unstatthaft," herrschte Schwester die Schradern in gestrengem Tone an — und dann an Betty sich wendend, sagte sie freundlich:

„Bringen Sie das Verbandzeug, Schwester Maria!"

Sie nahm das Verlangte aus den zitternden Händen und gewahrend, wie die Arme sich mühsam aufrecht hielt, fügte Schwester Klementine mit ernstmahnendem Blick hinzu:

„Ihrer weiteren Hülfe bedarf ich jetzt nicht, ich werde allein fertig; Ihnen aber rathe ich ein St.ündchen zu ruhen, da Sie heute mit Schwester Emilie die erste Nachtwache haben".

Betty erkannte dankbar die wohlmeinende Absicht der guten Schwester Klementine. Gewaltsam eine ruhige Haltung erzwingend, schritt sie hinaus, ängstlich vermeidend, mit einem Blick die Lagerstatt zu streifen, von der die Todfeindin sie mit boshaft funkelnden Augen verfolgte, bis die hinter ihr zufallende Stubenthür sie den rachesüchtigen Blicken entzog. Draußen lehnte sie halb ohnmächtig gegen die Wand, bis nahende Schritte sie aufscheuchten. Unter einem Dache mit dem schrecklichen Weibe! Welche Seelenfolter dies der unglücklichen Betty verursachte, durfte Niemand in der Umgebung ahnen! Schmerzvolle Scham schloß ihr den Mund, zu erklären, wo sie die Bekanntschaft mit der Schradern gemacht. Aber was nützte dem armen Kinde sein Schweigen, wenn die, welche sein Geheimnis theilte, es nicht wahrte!

Schwester Klementines ernster Verweis hatte bei der Schradern nicht viel gefruchtet. Allerdings hütete sie sich, in Gegenwart einer Schwester ihrer unüberwindlichen Klatschsucht freien Lauf zu lassen, doch kaum war sie allein mit ihren Leidensgenossinnen, so begann ein Fragen und Zischeln, ein Tuscheln und Flüstern ohne Ende. Nachdem die Schradern durch kurz hingeworfene bissige Anspielungen die Neugier der Zuhörerinnen gereizt, wollte man über die goldhaarige Diamantenprinzessin Näheres erfahren, wollte hören, woher die Genannte und die Schradern einander kannten. Das garstige Weib zögerte denn auch nicht, einen aus drei Theilen Lüge und einem Theil Wahrheit gemischten Bericht zu geben, aus welchem Betty von Techmar als ein abschreckendes Beispiel moralischer Verkommenheit hervorging. Mit teuflischem Behagen beobachtete das boshafte Weib den Eindruck ihrer erlogenen Mär auf die wahrhaft entrüsteten Zuhörerinnen.

„Wer vermuthete wohl hinter dem feinen hübschen Lärvchen dieser sanften blutjungen Schwester Maria solch grundverdorbenes Geschöpf? Sie war eine Schande für's ganze Mutterhaus, und hätte man vielleicht ihre Vergangenheit aus irgend welchen Gründen den übrigen Krankenpflegerinnen verheimlicht, so müßte man ihnen pflichtschuldigst eine gelegentliche Warnung zukommen lassen vor der allzunahen Berührung mit so einer Person!"

Nach achttägiger ärztlicher Behandlung in der Anstalt wurde die Schradern als geheilt entlassen; war nun auch ihr böser Lästermund nicht mehr zu fürchten, der ausgestreute Giftsamen tückischer Verleumdung wucherte dennoch heimlich fort.

Betty-Maria athmete auf, als das ihr fürchterliche Weib, in dessen Nähe zu kommen sie in ängstlicher Scheu vermieden, nicht mehr im Hause war. Doch kaum begann ihr erregtes Gemüth sich zu beruhigen, als sie zu bemerken anfing, wie gegen sie eine auffallend veränderte Stimmung im Hause Platz zu greifen schien. Die sonst freundlich zuvorkommenden Schwestern zeigten sich kalt oder nahmen einen kurzen befehlenden Ton an, selbst die gute Klementine, welche bisher in allen Dingen der jungen Probeschwester hilfreich sich angenommen, verhielt sich ablehnend kühl.

Nicht nur im Wesen und Benehmen der Krankenpflegerinnen war eine Wandlung vorgegangen, sogar in den Krankensälen begegnete Betty hier und da höhnisch feindlichen Blicken und Mienen, besonders die pflegebedürftigen Stubengenossinnen der entlassenen Schradern legten offenen Widerwillen gegen Marias dienstwillige Hülfe an den Tag.

Ueber die leidige Ursache konnte das arme Mädchen nicht lange im Zweifel bleiben; sein Geheimnis war verrathen — nun wandten Alle in nur zu gerechter Entrüstung von der entlarvten Diebin sich ab. Seit sie dies erkannt, war es um Bettys Frieden geschehen. Hätte sie gewagt, der Oberin ihr Leid zu klagen, es wäre besser gewesen. Doch der edlen Frau blieb verborgen, was gegen ihre junge Schutzbefohlene sich vollzog, daß dieselbe täglich bleicher und stiller wurde, glaubte sie unerquicklichen Familienverhältnissen zuschreiben zu müssen.

Helenens Verlobung mit Baron Rubinski hatte stattgefunden. Zuerst fiel die Nachricht wie ein Lichtstrahl in Bettys umdüsterte Seele. Obgleich sie während der ganzen Schmerzenszeit keine Zeile von der zürnenden Schwester erhalten hatte, schrieb sie in überquellend freudiger Theilnahme einen warm empfundenen Brief voll inniger Wünsche für Helenens und Rubinskis Glück und harrte dann in fieberhafter Spannung auf ein freundliches Wort von Helenens Hand. Vergeblich — vergeblich!

Es kam die Stunde, wo keine liebreich bemäntelte Entschuldigung des zartfühlenden Vaters seine arme Kleine länger täuschen konnte über die wahre Gesinnung Helenens, die nicht vergessen konnte, wie schwer ihr stolzes Selbstbewußtsein durch Bettys unbedachte That gedemüthigt worden. Ihre Verachtung gegen die Urheberin der erlittenen Bitternisse erwies sich stärker als die Bande des Blutes.

Ausgestoßen aus dem Herzen der einzigen Schwester! Diese schmerzvoll bittere Gewißheit ergriff Betty zur selben Zeit, wo sie unter den heimlich wühlenden Verdächtigungen im Krankenhause schon tief unglücklich sich fühlte. Der neue Kummer beugte sie vollends darnieder — das Leben wurde ihr zur Last, wer weiß, zu welcher Verzweiflungsthat das bedauernswerthe Mädchen sich noch hätte hinreißen lassen, wäre es nicht durch des Vaters unerwarteten Besuch aus seinem Trübsinn aufgerüttelt worden.

Der Regierungsrath konnte nach der Trennung von dem jungvermählten Paare der Sehnsucht nach dem Anblick seiner jüngsten Tochter nicht widerstehen. Vor Ueberraschung sprachlos, lag Betty freudestrahlend in seinen Armen. Als sie nach einer Weile das thränenbetaute Gesicht zu dem seinigen erhob, flüsterte sie mit erstickter Stimme: „Darf ich Dich nun begleiten? Darf ich bei Dir bleiben, Papa?"

„Nur noch für eine kurze Spanne Zeit Geduld, mein Liebling," tröstete der Regierungsrath. „Wenn ich das nächste Mal wiederkehre, gehe ich nicht allein fort, dann nehme ich meinen armen verirrten Vogel mit mir in die Ferne, und wo es uns gefällt, bauen wir uns ein trauliches Heimathsnest."

„Und dann trennen wir uns nie mehr — nie!" ergänzte Betty mit strahlenden Blicken. „Ich denke es mir himmlisch schön, Papa. Meine einzige Lebensaufgabe wird es sein, Dich zu hegen und zu pflegen, damit" — sie drückte ihre Lippen auf sein völlig ergrautes Haar und strich mit sanft liebkosenden Fingern über seine eingefallenen Wangen — „damit Du die verlorene Kraft wiedergewinnst und Du nicht länger so bleich und elend bleibst wie jetzt, ach, geliebter Papa" — sie schmiegte sich ihm fester an, ihre Stimme schwankte — „Dich so gebeugt zu sehen und immer denken müssen, daß ich es verschuldet —"

„Nicht doch, meine Betty," fiel der Regierungsrath in freundlich beschwichtigendem Tone ein. „Das vergangene Jahr brachte Gemüthserschütterungen so vieler Art, daß es zu verwundern sein müßte, wären sie spurlos an meiner äußeren Erscheinung vorübergegangen. Laß Dich davon nicht beunruhigen, Liebling. Ich fühle mich durchaus gesund und hoffe noch —" er lächelte ermuthigend — „auf ein langes Zusammenleben mit meiner Kleinen."

„Ich will nicht aufhören, mein einziger Papa, den Allmächtigen darum zu bitten."

Fortsetzung folgt.

Der Beinhäusler

Kriminalgeschichte von August Butscher.

(Fortsetzung.)

Allerseelen ist in vielen Gegenden und so auch in Seltenreich ein sogenannter „halber Feiertag", an dem man so herumlungert und nur das Nötigste tut. Im Beinhäusle ging nach dem Mittagessen, das der Seelenhofer kaum anrührte, alles auf einige Stunden auseinander. Christian besuchte den Lehrer und machte mit diesem einen Spaziergang, denn die Sonne schien sich in der Jahreszeit geirrt zu haben und lächelte warm auf die kahlwerdenden Fluren nieder, als ob sie nicht ans Scheiden dächte. Die Schnellermei besuchte ihre Kameradinnen und sang halblaut beim Strickstrumpf altererbte Lieder. Die Seelenhoferin aber stellte ihrem Alten einen großen Krug Most, eine Flasche Wein und gleich den ganzen Schnapskolben auf das bewußte Tischchen und gab vor, einen nötigen Ausgang machen zu müssen. Er sagte gar nichts darüber und guckte ihr auch nicht nach, wie vor Zeiten, sonst wäre es ihm vielleicht aufgefallen, daß sie eine Hacke mitnahm und sich mit dieser in der Hohlgasse verlor, der wir schon einmal gedacht und auf deren Hügelwänden allerlei Gestrüpp wuchs. Der Beinhäusler war also allein.

Nach langem Ueberlegen kam ihm plötzlich ein Gedanke. Er verschloß die Haustüre und begab sich mit hängender Unterlippe zu der Krautstande. Zuerst stieß er seinen Jagdstock in den stark zurückgegangenen Bestand der Krautstande und fand sofort, daß die Büchse noch da war.

Der Seelenhofer erhob die Büchse und fand die Wachstuchumhüllung stark verschimmelt, auch die Büchse ein wenig verrostet, das Kraut ringsum auch ziemlich angelaufen und mißfarbig. Dann holte er die neue, mit Steinen und Papierschnitzeln gefüllte und verlötete Büchse, die er unter seiner Matratze versteckt hatte, herbei und wickelte sie in das Wachstuch, versenkte sie in die Höhlung und deckte das Kraut darüber. So, jetzt war er der Herr der Situation, denn das wirkliche Schatzkästchen war in seinem Besitze. Er legte es aber, einer plötzlichen Eingebung folgend, auf die Wage, die in der Küche stand, und fand sie zwei Pfund und zehn Lot schwer. In seinem Büchlein standen aber zwei Pfund und fünfzehn Lot; das machte ihn ein wenig stutzig. Aber ein so gescheiter Mann, wie er, kalkulierte sofort, daß durch die Feuchtigkeit und den Rost vielleicht auch durch irgend eine undefinierbare innere Zersetzung das Manko herbeigeführt sein müsse, und gab sich zufrieden, schon weil ihm die Gedanken wieder den Dienst versagten. Bald ruhte der Schatz unter der Matratze.

Nachdem der Beinhäusler mit seinen fieberisch zitternden Händen die Haustüre wieder entriegelt hatte, setzte er sich in seinen Sorgensessel, der seinen Namen nicht umsonst hatte, und versuchte weiter nachzudenken, besonders über den Abgang der fünf Lot. Aber es wollte ihm nicht gelingen, und schließlich kam es ihm vor, daß sie nur in seinem Gehirn fehlten, das wie außer Rand und Band war.

Von der Schnellermei ist zu berichten, daß sie sich über den Krautschneider verwunderte, der seinen Bruder im Wirtshaus sitzen ließ und, wie er ihr auf Befragen im Vorbeigehen mitteilte, schnell mit dem Zuge auf dem bayerischen Ufer der Iller nach Ulm fuhr und mit dem nächsten in der Abenddämmerung mit zwei fremden Herren zurückkehrte, die er später ins Beinhäusle mitnahm.

Christian hatte mit seinem Freunde, dem jungen Lehrer, einen Spaziergang um das Dorf gemacht, und die beiden näherten sich durch die sogenannte „hohle Gasse" wieder dem Schulhause, das am unteren Eingange der schattenvollen Schlucht Wache hielt. Die Freunde waren in angeregtem Gespräch und schrit-

Canada Food Board License to manufacture and sell Candies, No. 11-413

Unser
Ice Cream und Candies
werden in unseren eigenen Räumen hergestellt aus extra ausgewähltem Material. Unsere Fountain ist rein, unser Soda ist klar, und unser Motto ist
echte Ware, Reinlichkeit, gute Bedienung!
Das ist der Grund, warum wir wünschen daß Sie uns besuchen sollen, wenn Sie in Humboldt sind.

Unser neumodiger Parlor steht stets zur Verfügung der Damen, die ihn als Warteraum benutzen wollen wenn sie in der Stadt sind.

Unser Geschäft ist an Sonn- und Feiertagen offen, und bleibt geöffnet bis spät nachts.

Humboldt Candy Kitchen
Thomas Mathews, Prop. Humboldt, Sask.

Tonfülle! Anpassungsfähigkeit! Schönheit!
Lassen Sie erklären, warum diese drei hervorragenden Vorzüge neue und größere Freude hervorbringen beim Anhören eines
MELOTONE
Beim Melotone kommt die Musik von irgendeinem Rekord aufs harmonischste zum Ausdruck. Töne, welche früher verloren gingen, werden nun zu Gehör gebracht durch die aus Holzwänden gebildete Tonkammer, die wie eine Violine konstruiert ist, sodaß alle die früher verlorenen Obertöne jetzt hörbar sind. Melotone hat die Fähigkeit, alle Sorten von Rekords besser zu spielen. Die Melotone Fabrik in Winnipeg ist die einzige in Westcanada. Dieses Instrument nimmt schnell die Führung über alle anderen Phonographen, und bezüglich Konstruktion, Haltbarkeit und niedrigem Preis wird es gegenwärtig von keinem übertroffen. Es bietet die größte Auswahl von Rekords in Westcanada, von 20c an. Alle Instrumente werden garantiert, und Ihr Geld wird Ihnen gerne zurückerstattet, wenn nicht alles so ist wie angegeben.
M. J. Meyers, Juwelier und Optiker, **Humboldt.**

Das Neue Mehl
Wir wünschen unserer werten Kundschaft bekannt zu geben, daß wir jetzt ein
gutes, gleichmäßiges Mehl
herstellen, in Uebereinstimmung mit den Anordnungen der Nahrungsmittel-Behörde.
In der Hoffnung, daß Sie uns auch weiterhin Ihre Kundschaft zuwenden, und daß das Neue Mehl Sie zufriedenstellen möge, zeichnen ergebenst
McNab Flour Mills, Limited
HUMBOLDT, SASK.

Abonniert auf den St. Peters Bote!

Letterheads Envelopes
Die Druckerei des „St. Peters Bote"
empfiehlt sich
zur Herstellung aller Arten von
Druckarbeiten
für den Geschäfts- und Privatgebrauch,
in deutscher, französ. und engl. Sprache,
in schöner, geschmackvoller Ausführung.
Schnelle Lieferung :: :: Billige Preise
Circulars Posters